

U. I. O. G. D.  
Auf daß  
in Allem  
Gott  
verherrlicht  
werde!

# St. Peters Bote

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET  
LABORA  
Bete  
und  
Arbeite!

25. Jahrgang      Münster, Ostf., Donnerstag, den 25. März 1926      Fortlaufende No. 1151

## Welt-Rundschau.

### Das Fiasko von Genf

Am 20 März kehrte Chamberlain, „der Held von Locarno“, nach London zurück. Eher könnte man sagen, er schlich sich nach London hin ein; denn, so wird gemeldet, Kabinettsoffiziere begrüßten ihn am Bahnhofe, um einer Skizze wegen des Liga-Bundes in Genf vorzugeben. Man befürchtete also, daß ihm ein wenig ehrenvoller Empfang zuteil würde, wenn er nicht von einer Leibgarde dieser hochstehenden Persönlichkeiten umgeben wäre. Die Ehrfurcht vor diesen verhinderte eine feindselige Distanz gegen Chamberlain. Nach der Konferenz von Locarno kam er zurück wie ein Sieger, der Held nach einem glücklich beendeten Kampfe, umjubelt von seinen tapfern Kameraden und begrüßt von dem dankbaren Vaterlande. Jetzt kam er wie ein geschlagener Heerführer, der die letzte Hauptschlacht verloren und die Blüte seines Heeres auf dem Schlachtfelde gelassen hat. Wenn seiner ihn laut verurteilte, so redete die unheimliche Stille der neuerregten Volksmassen eine noch herberere Sprache.

Für Sir Austen Chamberlain, den großen Sohn des berühmten Joseph Chamberlain, der bisher geachtet war, daß sich alles vor seinem überlegenen Geiste beugte und seinen Erfolgen huldigte, wird das ein unvergesslicher Tag bleiben. Nicht minder demütigend aber war die Rolle, die er in Genf zu spielen gezwungen war.

Am Montag, dem 8. März, versammelte sich in Genf der Völkerbund in außerordentlicher Sitzung, um Chamberlains wunderbaren Erfolg von Locarno die Krone aufzusetzen. Die Einzelheit des englischen Volkes wollte es, daß Locarno vor allem das Verdienst seines Vortrags, Chamberlains, war, und dieser ließ sich die Schmeichelei gerne gefallen. Genf nun sollte die Festigung von Locarno sein. Deutschland sollte in den Völkerbund und als ständiges Mitglied in den Rat desselben aufgenommen werden und durch diesen Schritt sollten die Abmachungen von Locarno in Kraft treten. Das war der Zweck, und der einzige Zweck, der außerordentlichen Sitzung von Genf.

Doch je näher der Tag von Genf kam, desto mehr wurde es offenbar, daß der ursprüngliche Zweck der Sitzung in Gefahr stand. Die Aufnahme Deutschlands, und Deutschlands allein, sollte als eine selbstverständliche Formalität, als die natürliche Vollendung von Locarno, vorgekommen werden. Aber es meldeten sich andere, die wenigstens ein ebenso gutes Recht auf die Auszeichnung zu haben wählten wie Deutschland, u. verlangten einen ständigen Sitz im Räte. Ihnen war es vielleicht bloß um die Ehre zu tun. Hätte es sich bloß um die Ehre gehandelt, so hätte wahrscheinlich Deutschland dagegen wenig einzuwenden gehabt. Aber es handelte sich hier um ganz andere Dinge, die den Applikanten kaum ganz klar waren. In ihrem ganzen Umfange waren sie jedenfalls nur denen klar, welche hinter diesen Applikanten standen und sie vorstoben. Die anderen Dinge lassen sich in dem einen Worte „Ausgleichung“ zusammenfassen. Deutschlands Einfluß in

Völkerbunde sollte im vorhinein ausgeschaltet werden. Dazu konnte Deutschland nicht Ja und Amen sagen, es mußte protestieren, sogar auf die Gefahr hin, daß dadurch der Völkerbund in die Brüche ging.

Urheber des Planes, zugleich mit Deutschland drei andere Nationen als ständige Mitglieder in den Rat des Völkerbundes aufzunehmen, war der französische Premier Briand. Ihm war es bereits in Locarno gelungen, den englischen Vertreter Chamberlain für diesen Plan zu gewinnen. Die Abmachungen zwischen beiden wurden ganz in der Stille getroffen, die Welt blieb hier über vollständig im Dunkeln bis kurz vor der Versammlung in Genf. Man mag sich wohl fragen: Wozu Chamberlain um die wirkliche Nicht-Brands? So wenig Ehre dem Schatzkammer Chamberlains macht, man kann nicht umhin, anzunehmen, daß Chamberlain von Briand gekaufte wurde, daß dieser mit feinen Worten von der Ausschaltung Deutschlands und von der Befestigung des französischen Einflusses redete, sondern daß er ihm bloß allgemeine Gründe gab, die eine Vergrößerung des Bundesrates wünschenswert machten. Daß die Vergrößerung gerade jetzt geachtet sollte, das leuchtete allezeit ein; denn so ging alles in einem auf und ab, da durch viel Zeit und Geld erwaren. Wenn diese Auffassung sich als richtig erweisen sollte, so würde das Chamberlain als Staatsmann erledigen, dann wären die internationalen Interessen Englands in den denkbar schlimmsten Händen.

Die große Aufregung, welche das Verlangen der drei Nationen nach der Aufnahme in den Bundesrat überall, besonders in England, verurichtete, überzeugte ohne Zweifel Chamberlain, daß er sich und seinem Lande und natürlich auch Deutschland eine große Zuppe eingetrocknet hatte. Um sich selbst keine Blöße zu geben, wollte er sich für seine Mission in Genf nicht binden lassen, sondern bestand hartnäckig darauf, daß ihm daselbst vollständige Aktionsfreiheit gelassen würde. Und um eine schlechte Sache nicht noch schlimmer zu machen, gab das englische Kabinett trotz der entgegengegesetzten starken öffentlichen Meinung seinem Verlangen nach in der Hoffnung, daß Chamberlain seinen Fehler selbst einsehen, wenn er ihn auch nicht eingestand, und daß er sich in Genf nach Kräften bemühen würde, ihn wieder gutzumachen. Und darin täuschten sie sich jedenfalls nicht.

Die Woche vom 8. bis zum 17. März war für Chamberlain eine äußerst geschäftige und aufregende. Man mag zweifeln, ob er am 17. März seine letzten Morgen- und Abendgebete zu verrichten, er schliefte von einem Vertreter zum anderen und suchte jeden zur Nachgiebigkeit zu bewegen, fand aber überall die gleiche Entschlossenheit, auf dem einmal eingenommenen Standpunkte zu verharren. Er wählte jeder Konferenz bei und hatte ungezählte Privatkonferenzen, er bat und beschwor, er ratierte und tadelte, er zeigte Entrüstung und drohte, aber alles half nichts. Welch eine Demütigung muß das für den Mann gewesen sein, der bisher bei allen Zusammenkünften die erste Geige zu spielen gewohnt war, dem gegenüber sich

bisher kaum einer eine leise Widerrede erlaubte. Man muß wirklich Chamberlains Lackstift und Ausdauer in diesen Tagen bewundern, und man wäre fast geneigt, ihn zu bedauern, wüßte man nicht, daß er sein Los reichlich verdient hat.

Das Härteste für Chamberlain kam am Schluß der Sitzung, am 17. März, wo ihm die Aufgabe zufiel, zu erklären, daß die Sitzung des Völkerbundes ein vollständiges Fiasko war, daß es ihm infolge dessen unmöglich sei, die Aufnahme Deutschlands vorzuschlagen. Er bezeichnete es als ein förmliches Unglück und eine bittere Lektion für ihn selbst, daß seine Einmütigkeit des Rates zu erlangen war. Zwar brachte er es nicht so weit, ein reiniges Mea Culpa auszusprechen. Er bemühte sich vielmehr, die Haltung zu beharren, der er schon vorher mehrmals Ausdruck gegeben hatte, in dem er die Schuld am Mißerfolge auf andere schiebte. Aber er konnte es auf allen Seiten nicht und sein eigenes Gewissen legte es ihm deutlich, daß er selbst diesen ganzen Bierwurm verdauert hatte.

Mände hatten gefürchtet, daß ein Mißerfolg in dieser Sitzung die Existenz des Völkerbundes gefährden würde. Dem beugte aber der Bund selbst vor, indem er eine Vertagung bis zum nächsten September beschloß. Seine Existenz hat er also gerettet, wenn auch sonst alles verloren ging. In seiner Rede mußte Chamberlain erklären, er sei überzeugt, die September-Sitzung würde „diese großen Nationen, Deutschland, den ihr gehörigen Platz innerhalb des Völkerbundes einnehmen lassen.“ Auch betonte er, der Geist von Locarno sei keineswegs tot, sondern hart und unerschütterlich wie bisher. Damit hatte er sich den Mißgung gedankt und trat vom Schauplatz von Genf ab — vielleicht um nie wieder dorthin zurückzukehren, vielleicht um für immer vom diplomatischen Weltbühne zu verschwinden.

Das Fiasko von Genf bedeutet einen vollen Sieg Frankreichs vor Deutschland, dessen Ansehen in Bundesrat, dessen Ansehen in der Welt, dessen Ansehen in den Völkerbunde übermächtig. Durch Deutschlands Eintritt hatte England gehofft, diesen Einfluß gleichmäßig zu verteilen. Diese Hoffnung ist zu Grunde gegangen und Frankreich wird darauf sehen, daß sie nie wieder erhebe. Die Vertagung des Völkerbundes bis September wird keine Verbesserung der Lage herbeiführen. Die Agitation, die die Sitzung ein so jämmerliches Ende bereitet, wird in erhöhtem Maße fortgeführt werden. So wird im September Deutschland entweder nicht in den Völkerbund und in den Rat eintreten oder die anderen Applikanten und vielleicht noch einige mehr werden mit ihm unter denselben Bedingungen eintreten: in beiden Fällen wird Frankreich seinen Zweck erreichen, Deutschland und England werden den Kürzeren ziehen.

Die Unnachgiebigkeit Portugals war der letzte Strohhalm, der dem Kamele den Rücken brach. Seine als unwiderruflich bezeichnete Erklärung, daß es gegen die Aufnahme Deutschlands stimmen und dadurch diese unmöglich machen würde, brach alle weiteren Verhandlungen ab. Die übrigen neun Mitglieder des Rates sahen am Vorabend des Konferenzschlusses einen einmütigen Appell an die Regierung von Brasilien, diesen Entschluß rückgängig zu machen. Die übrigen südamerikanischen Vertreter erklärten sich ebenfalls mit der Haltung Portugals zufrieden. Doch Brasilien blieb unachgiebig. Wie löst sich das erklären? Das ist kaum anders zu erklären als daß Frankreich, während es öffentlich mit den anderen auf Nachgiebigkeit drang, im Geheimen Brasilien aufforderte, auf dem gefassten Entschlusse zu beharren.

Mit der Nichtannahme Deutschlands in den Völkerbund bleibt der Vertrag von Locarno außer Kraft. Die Verhandlungen von Genf mit den einschlägigen Eisenbarungen haben dem Geiste von Locarno nahezu den Todesstoß versetzt. Das Vertrauen auf den Völkerbund, der noch nie viel Vertrauen genoß, ist auf den Geierpunkt gesunken. Man braucht in der Tat den Glauben eines unerschütterlichen Optimisten, um in Locarno und Genf noch einen etwas sonnenden Völkerfriedens zu erblicken.

Das von den Machten, die das Protokoll von 1911 unterzeichnet hatten, an China oder vielmehr an die Nachfolger von Peking gerichtete Ultimatum, zögerte einen weiteren Erfolg, als die angelegte Zeit vorüber war. Die Ver. Staaten, England, Japan und Mexiko hatten verlangt, daß bis Donnerstag, den 18. März, die Forderung des Ratens von Peking aufgehoben und der Kaiser nach Peking freigezwungen sein müsse. Ein solches Ultimatum hätte die nötigen Nachdruck. Schon am Mittwoch waren die Mienen an der Mündung des Pei-Huhis, von dem die Truppen, welche in den Taku Forts lagen, zogen sich dem Pei-Huhis und zogen sich zurück. Die Kaiserliche Marine hatte feinerzeit nach dem Vorraussehen ebenfalls das Protokoll unterzeichnet. Doch beteiligte sich Sowjet-Rußland nicht an dem Ultimatum; ebenso hielten Frankreich und natürlich auch das entmachtete Deutschland.

Das Ultimatum oder vielmehr die schnelle Nachgiebigkeit Peking hatte aber noch eine weitere Folge, welche die dimensiven Zustände grell beleuchtet. Die revolutionären Elemente Jung-Chinas, die vor allem unter der Studentenenschaft zahlreich sind und die in erster Linie China von der Fremdherrschaft befreien wollen, wählten ihrem Unmut über die Nachgiebigkeit der Regierung dadurch Luft, daß sie einen großen Protestmarsch veranstalteten. Sie zogen vor das Bohnhäus des Präsidenten Tuan Chi Jui und verlangten dessen Austritt und Vertreibung aus dem Lande. Die Soldatennachrichten öffneten Feuer auf die Studenten, von denen 22 getötet und ebenso viele schwer verwundet wurden. Nach diesem Blutbade wurden alle öffentlichen Versammlungen verboten, es herrschte praktisch das Ständrecht.

Die Generale Feng von Peking und Chang von der Mandchurien fügten sich den Forderungen der Mächte und kamen überein, die

### Ereignisse in China

Die Frage Shakespeares beantwortet Benito Mussolini wie folgt: Ein Name ist kein Name, wenn er nicht italienisch ist oder italienisiert wird. Daher das königliche Dekret, das die Namensänderungen in Zentralvorbericht. Zuerst werden jene Namen, die nachher Änderungen waren und im Laufe der Zeit sich deutlicher durchzeichnen oder Ausschreibung annehmen, zurückzuführen. Adelstitel, die unter dem österreichischen Regime natürlich dem österreichischen Adelstitel angepaßt wurden, müssen jetzt dem italienischen Adelstitel angepaßt werden. Auch die Namen jener Leute ausländischer Ursprungs können auf Antrag der Namensgeber durch Dekret der Präfecten italienisiert werden.

Vorläufig gilt dieses Dekret im Zentralteil unter dem Vorbehalt, daß keine Streitigkeiten über die Teile des Reiches ausgedeutet werden können. Das bedeutet nicht weniger, als daß in absehbarer Zeit auf die beweglichen Namen in Äthiopien und die herabgewanderten Namen in jenen Teilen Italienens, die italienisch sind, geändert, bezogen, italienisiert werden. Damit ist der vollständige Beweis erbracht, daß es sich hier um eine weitere Ausdehnung der italienischen Herrschaft über die Welt handelt, die sich in jedem Winkel der Welt geltend machen wird. Das ist die große Aufgabe, die Mussolini vor sich hat, und die er mit dem Geiste eines überaus geschickten Politikers zu bewältigen weiß. Die italienischen Behörden sind bereit, alle nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um die Namen der Italiener in den verschiedenen Ländern zu ändern, und die Namen der Fremden in Italien zu ändern. Das ist die große Aufgabe, die Mussolini vor sich hat, und die er mit dem Geiste eines überaus geschickten Politikers zu bewältigen weiß.

## Was ist ein Name?

Man drehe den Spiegel diesesalles um. Ein Zeitraffer zeigt, wie der ganze Vorkriegsstaat vor ihm in Ehren getragen hat, auf Mussolinis Wunsch mit einem italienischen Namen besetzt zu werden. Er wird zu tausend Tausend belächelt, weil er nicht begreifen kann, was das sein soll und was es ihm nützt, wenn der stolze Kaiser von Österreich, der in italienischen Parlamenten deshalb etwa den Namen annehmen kann, einen warmen Empfang bei den italienischen Abgeordneten empfangt.

Nicht genug damit. Ein zweites Dekret bestimmt, daß diejenigen Adelstitel, die für italienisch gehalten werden, also italienische Adelstitel, geändert werden, ihrer Rechte beraubt werden sollen, falls ihr bestehendes Verhalten die italienische Regierung als unzulässig des italienischen Wahlrechts betrachten. Es wird hier, einmal ganz selbstverständlich, ein Kandidat zu wählen. Der Kandidat wird dann beim Wahlrecht bestraft und man erhält ihn nicht mehr. Das ist die große Aufgabe, die Mussolini vor sich hat, und die er mit dem Geiste eines überaus geschickten Politikers zu bewältigen weiß. Die italienischen Behörden sind bereit, alle nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um die Namen der Italiener in den verschiedenen Ländern zu ändern, und die Namen der Fremden in Italien zu ändern. Das ist die große Aufgabe, die Mussolini vor sich hat, und die er mit dem Geiste eines überaus geschickten Politikers zu bewältigen weiß.

### Ein neues Locarno für Mittel-Europa

Die Idee liegt schon seit einiger Zeit in der Luft. Was Locarno für das westliche Europa ist, oder vielmehr sein sollte, das soll ein neuer Vertrag, der zwischen Italien, Jugoslawien, der kleinen Entente und sogar Österreich abgeschlossen werden soll, für Mittel-Europa und den Balkan werden. Es auch Bulgarien und Griechenland daran teilnehmen sollen, ist noch in seiner Blüte ersticklich.

Bisher weiß man bloß, daß Italien und Jugoslawien zu einem Einverständnis gekommen sind, aber auch das ist noch nicht offiziell bekannt, da sie dem Sekretariat des Völkerbundes noch keine Mitteilung davon gemacht haben, wie die Re-

geln des Bundes es für seine Zeit abgeben vorzuziehen. Nach weniger als über diesen Inhalt bekannt Man schließt nach bloß aus Beobachtungen, daß die kleine Entente in den neuen Bund hineingezogen werden soll, und nämlich, daß sich Österreich dem Anschluß an denselben nicht leicht entziehen konnte. Doch, Beiseite, der Außenminister von Jugoslawien, sich nach der Störung von Genf zu einer beharrlichen Verhandlung mit Mussolini nach Rom begeben, gibt der ganzen Sache ein mehr wahrscheinliches Aussehen.

In London verläuft nach diese Vorgänge mit großer Aufmerksamkeit, so mit einer gewissen Beforgnis. Man traut vor allem dem ehrgeizigen Mussolini nicht und fürchtet, daß er durch ein solches Unternehmen die Länder Mittel-Europas und des Balkans um Italien gruppieren will, und für den Frieden Europas in allgemeine und die Interessen Englands im besonderen mit großen Gefahren verbunden wäre. Einige englische Zeitungen gegen sogar den

(Fortsetzung auf Seite 4.)